

Projekt: „Unterrichtsqualität und fachdidaktische Evaluation“

Reflexionsfelder über die Unterrichtsqualität im Fach Deutsch
von Dr. Lucia Licher



Zentrum
für Empirische
Bildungsforschung
und Fachdidaktik

Universität Vechta

Lehrerwahrnehmung,
untersucht nach der Methode:
„Meine Klasse ist ein Gedicht“



„Meine Klasse ist ein Gedicht“

*Didaktische Rekonstruktion der unterrichtspragmatischen Konstruktionen
von FachpraktikantInnen/ ReferendarInnen im Rahmen der Fachsupervision*

Die beiden Darstellungsreihen sind vor einigen Jahren zu Zwecken der Veranschaulichung erstellt worden. Sie stellen „Abbild-Protokolle“ dar von strukturierten Interview-Gesprächen, wie ich sie im Kontext der Fachsupervision mit PraktikantInnen (und gelegentlich auch ReferendarInnen) durchführe: Der jeweilige Sitzplan einer Klasse/ Lerngruppe, ein Dutzend Mal kopiert, dient als Folie, um darauf aus der i.d.R. frischen Erinnerung nacheinander zu verschiedenen Dimensionen/ Kategorien zu rekonstruieren, wie der/ die PraktikantIn (ReferendarIn) eine beobachtete oder selbst durchgeführte Unterrichtssituation notiert als komprimierte „Momentaufnahme“:

Wahrnehmungen, Eindrücke, Bilder, Assoziationen, Gedeutetes ... also „Erlebnisse“ sind vielschichtig. Damit aus Erlebtem wertvolle Erfahrungen und Lernchancen entstehen können, bedarf es allerdings der Reflexion: Bewusstwerden, Ordnen und Sortieren sind dazu Voraussetzung. Für eine gelingende Aneignung von professioneller, d.h. reflektierter und wissenschaftsorientierter Handlungskompetenz im Lehrerberuf bzw. deren Aufbau bedarf es spezieller Fähigkeiten zur systematischen Überprüfung der eigenen Praxis in Bezug auf ihre fachdidaktisch faktische Qualität (nicht bloß die postulierte, angenommene, ggf. von „netten“ MentorInnen zugeschriebene) resp. Bezogen auf das Fruchtbarmachen theoretischen Wissens (z.B. über Sprachlernprozesse), das im Studium erworben wurde, für das praktische Handeln in konkreten Zusammenhängen. Theoretisches Wissen in praktischen Handlungsbezügen nutzbar zu machen, ist dabei keineswegs auf ein „Anwendungsproblem“ zu reduzieren; es erfordert einen spezifischen „dritten Schritt“ in der Reflexionsarbeit, der hiermit angebahnt werden soll.

In den hier zur Anschauung skizzierten Interviewgesprächen wird Schritt für Schritt eine „Dokumentation der eigenen Konstruktionen“ (Deutungs- und Handlungsmuster) in Lehr-Lern-Situationen hergestellt, wie sie jemand in einer Situation der Unterrichtspraxis vollzogen hat – oder besser: wie er diese rückblickend aus der Erinnerung rekonstruiert und „sich vor Augen führt“. Einerseits werden die PraktikantInnen verunsichert in ihrem „alltagspraktisch normalen“ Empfinden, sie wüssten „was passiert ist“ oder gar: sie kennten die SchülerInnen („...und wie sie sind/ funktionieren ...“); andererseits wird auch erkennbar, dass „hinter“ den normativen, affektiven etc. Urteilen und Schemata der alltagspraktischen Deutung die Gegenüber in vielfältigen Nuancen wahrgenommen werden können, in ihren hoch komplexen (und darum nie auf einen einzigen Nenner zu bringenden) Menschlichkeit/ Individualität. Besonders markant werden ebenfalls die Eigenanteile des Beobachters an den Konstruktionen (Affekte, Geschmacksurteile, Denkbilder,

Klischees, Ideologeme etc.) Die Dürftigkeit der Auskunft über den Anderen, die normativ-numerische Werturteile – Noten – zu geben vermögen, erschließt sich so ohnehin.

Ausgehend von der Voraussetzung, dass das Lernen der LernerInnen angewiesen ist auf Lehrkräfte, die vermögen sie pädagogisch, fachlich und didaktisch-methodisch „abzuholen, wo sie sind“, leuchtet es PraktikantInnen i.d.R. leicht ein, dass es von höchster Bedeutung ist, ihren Anteil an der „Konstruktion des Anderen und der Beziehung“ subtil ausdifferenziert in den Blick zu nehmen und zu reflektieren – mit der Aussicht, zu für die gemeinsame Lehr-Lernarbeit geeigneteren zu kommen und auf dieser Grundlage auch zu u.U. geeigneteren lerndiagnostischen Einschätzungen, didaktischen und methodischen Unterrichtskonzeptionen bzw. Haltungen und Handlungsformen (professionelle Kompetenz). Gewöhnlich bleibt es nicht bei einem Interview, sondern eine Reihe von mehreren Interviews bildet einen Teil der begleitenden Fachsupervisionsgespräche in einer schulpraktischen Phase. Dabei muss der/die interviewende HochschullehrerIn nicht zwingend jeden zu reflektierenden Unterricht gesehen bzw. darin hospitiert haben. Um einen Eindruck u.a. auch von für die jeweils Betreuten wesentlichen Entwicklungsaufgaben/ Lernthemen zu bekommen, sind Hospitationen freilich besonders hilfreich. Im hier dargestellten Interviewverfahren ist das Anliegen allerdings konzentriert auf die Anleitung der Betreuten zur Selbstreflexion; gelegentlich ist es dabei gerade hilfreich, wenn der/die InterviewerIn den betreffenden Unterricht nicht gesehen hat, weil die Interviewten sich umso präziser formulieren und in diesem Sinne „ausgefragt“ werden müssen. Im Übrigen ist dies nur eines von mehreren „Instrumenten“ in der Praktikumsbetreuung/ Fachsupervision und muss von daher auch nicht mit Aufgaben überfrachtet werden.

Dass die o.g. Abbild-Protokolle nicht etwa („ab-fotografierte“) objektive „Wirklichkeiten“ darstellen, schon gar nicht über die SchülerInnen, sondern dass sie zu Momentaufnahmen „geronnene“ Konstruktionen der jeweiligen Person sind, wird im Rahmen der Verwendung stets betont und auch durch die Umgangweise damit gewöhnlich unmissverständlich klar. Des Gleichen gilt für Erfahrung, dass sie sich – reflexiv „ins Fließen gebracht“ – fortwährend verändern (lassen): Für die PraktikantInnen ist es in den meisten Fällen eine nicht unwesentliche und sehr ermutigende Erfahrung, zu bemerken „wie ich meine Wahrnehmung des Anderen verfeinern kann“, „wie ich dadurch viel besser mit den SchülerInnen zusammen arbeiten kann“, oder auch „wie ich nun auch viel besser sehe, welche Potenziale diese SchülerInnen mitbringen und wo ich sie „zielgenauer“ fördern, ermutigen, motivieren kann ...“.

Die PraktikantInnen kommen auf diese Weise zudem zu Erfahrungen der Autonomie z.B. gegenüber ihren MentorInnen und deren Urteilen/ Rückmeldungen, was ihnen die berufliche Selbst- und Eigenständigkeit bzw. –beurteilung ihrer selbst wie der SchülerInnen wesentlich erleichtert: Die unreflektierte Übernahme der Praktiker-Urteile von MentorInnen über die SchülerInnen, die Nachahmung der schulüblichen Handlungs- und Deutungsstile und die Folgsamkeit gegenüber ihnen präsentierte, vermeintlich „idiotensicher“ bewährten „Unterrichts-Rezepten“ (einschließlich Kopiervorlagen), zu der viele der PraktikantInnen/ AnfängerInnen im Sog des Schulmilieus neigen, lässt sich so mindestens abmildern. Die Stärkung entsprechender reflexiver Autonomie-Erfahrungen bei PraktikantInnen empfiehlt sich nicht zuletzt, um zu sichern, dass sie die im Studium erworbenen

fachdidaktischen Kompetenzen überhaupt versuchen ins Spiel zu bringen, da sie in vielen Schul-Kollegien hören: „Das braucht ihr hier alles sowieso nicht“! (Postulat der „Nutzlosigkeit der Theorie“)

Wesentlich für die Interviewführung ist, dass z.B. das Aufnehmen von stereotypen Urteilen über die SchülerInnen nur gelingt, wenn die Interviewten nicht von Seiten des/r Betreuers/in bzw. Interviewers/in mit der „Moralkeule“ rechnen müssen ... Den moralischen Anspruch, „gerecht“ oder „fair“ zu sein und etwa Vorurteilen nicht zu folgen, haben die meisten PraktikantInnen selbst. Umso schwerer kann es sein, zu sehen: „Wir tun „es“ trotzdem fortwährend ...“ Normative Schemata prägen die alltagslogische Orientierung. Niemand ist davor gefeilt. Wohl aber besteht die Möglichkeit, zu lernen, sich dieser Deutungsgewohnheiten des Alltags je situativ konkret bewusst zu werden und sie damit zu entkräften resp. Den Blick für neue Sichten zu öffnen.

Klassen-Vorurteile, kulturell-ethnische, religiöse oder genderspezifische Vorurteile sind allerorten und nicht zuletzt in Schulen nachweislich markant handlungsleitend. Sie wirken jedoch nicht nur auf der Personen-Ebene, sondern ebenfalls subtil im fachdidaktischen und Fächer-Diskurs was viel seltener wahr genommen wird, Wo dies bei Personen nicht ideologisch „zementiert“ ist, reicht freilich trotzdem der „gute Wille“ allein nicht, um sie in der eigenen Praxis weniger wirksam werden zu lassen. Die hier skizzierte Interview-Methode eignet sich allerdings, um – mitten im Alltag – immer wieder neu unsere „Bilder vom Anderen“ ins Fließen zu bringen und auf diese Weise die Lehr-Lern-Beziehungen lebendiger zu erhalten. Dies ist in der pädagogischen Dimension, in der Haltung zum gemeinsamen Dritten – den anstehenden Lernprozess in Unterrichtssituationen – und natürlich in fachdidaktischer Hinsicht (Diagnostik, Motivierung, Methodik) gleichermaßen relevant, warum in den Interviews diese Dimensionen auch als ineinander greifende einer „Wirklichkeit in Beziehungen“ betrachtet und reflektiert werden („Beziehungen sind immer ein Produkt doppelter Beschreibung.“ Gregory Bateson).

Ein Letztes zum Verfahrensnamen „Meine Klasse ist ein Gedicht“: Fast alle Studierenden haben irgendwann einmal eine traditionelle „Lyrikanalyse“ im Deutschunterricht zumeist „erlitten“, bei der Metrum, Reim, Metaphern-Netzwerke etc. aus Gedichten heraus seziiert werden, leider oft ohne dass für die SchülerInnen verständlich wird, wie fruchtbar die (im weitesten Sinne hermeneutische) Rekonstruktion ästhetischer Wahrnehmungen für das Verständnis eines Textes und seine Rezeptionswirkung sein kann. Die – wie hier dargestellt – im Interview „danach“ durchgeführte Rekonstruktion erlebten Unterrichts bezieht sich u.a. auch auf ästhetische Wahrnehmungen (Sitzordnungen, Gehörtes), Affektwirkungen, Assoziationen und erste Deutungen. Sie erschöpft sich freilich nicht im „Sezieren“: der Zusammenhang der Dimensionen/ Beobachtungen bleibt gewahrt und im nachdenklichen Gespräch über das Aufgezeichnete werden selbstverständlich stets vielfältige Bezüge zwischen den verschiedenen Folien/ Beobachtungen und Dimensionen hergestellt: Kohärenz ist i.d.R. erkennbar, aber freilich (gottlob) auch viele, viele Widersprüche „logischer“ Art, was zum Öffnen des Blicks auf den Anderen um so mehr ermuntert ... bzw. hier bezogen auf die Lerngruppe nicht zuletzt in würdiger Haltung. „Meine Klasse kam mir erst immer vor wie eine amorphe Masse“, sagte in den Anfängen der Erprobung des Verfahrens eine Referendarin, „undurchschaubar, diffus, beunruhigend. Aber jetzt ist es anders. Jetzt denke ich: Meine Klasse ist ein Gedicht. Man kann es nie

Projekt „Unterrichtsqualität und fachdidaktische Evaluation
Reflexionsfelder über die Unterrichtsqualität im Fach Deutsch
Dr. Lucia Licher
Universität Vechta/ ISBS



Zentrum
für Empirische
Bildungsforschung
und Fachdidaktik

zu Ende auslegen, man entdeckt immer etwas Neues und es bleibt immer ein spannendes Erlebnis, sich dazu in Beziehung zu bringen und damit zu beschäftigen. Ich kann sie jetzt genießen, die Stunden mit meiner „Bande“ ... Sie sind toll!“

"KEINE AMORPHE MASSE...."
oder
LEHRERWAHRNEHMUNGEN,
untersucht
nach der Methode:
MEINE KLASSE IST EIN GEDICHT

SITZORDNUNG: Frontalunterricht

Beobachtung/ Rekonstruktion: Wahrnehmungen im EIGENTUNTERRICH'

Beispiel:

LEISTUNGSKURS DEUTSCH
11. Klasse, 2. Halbjahr

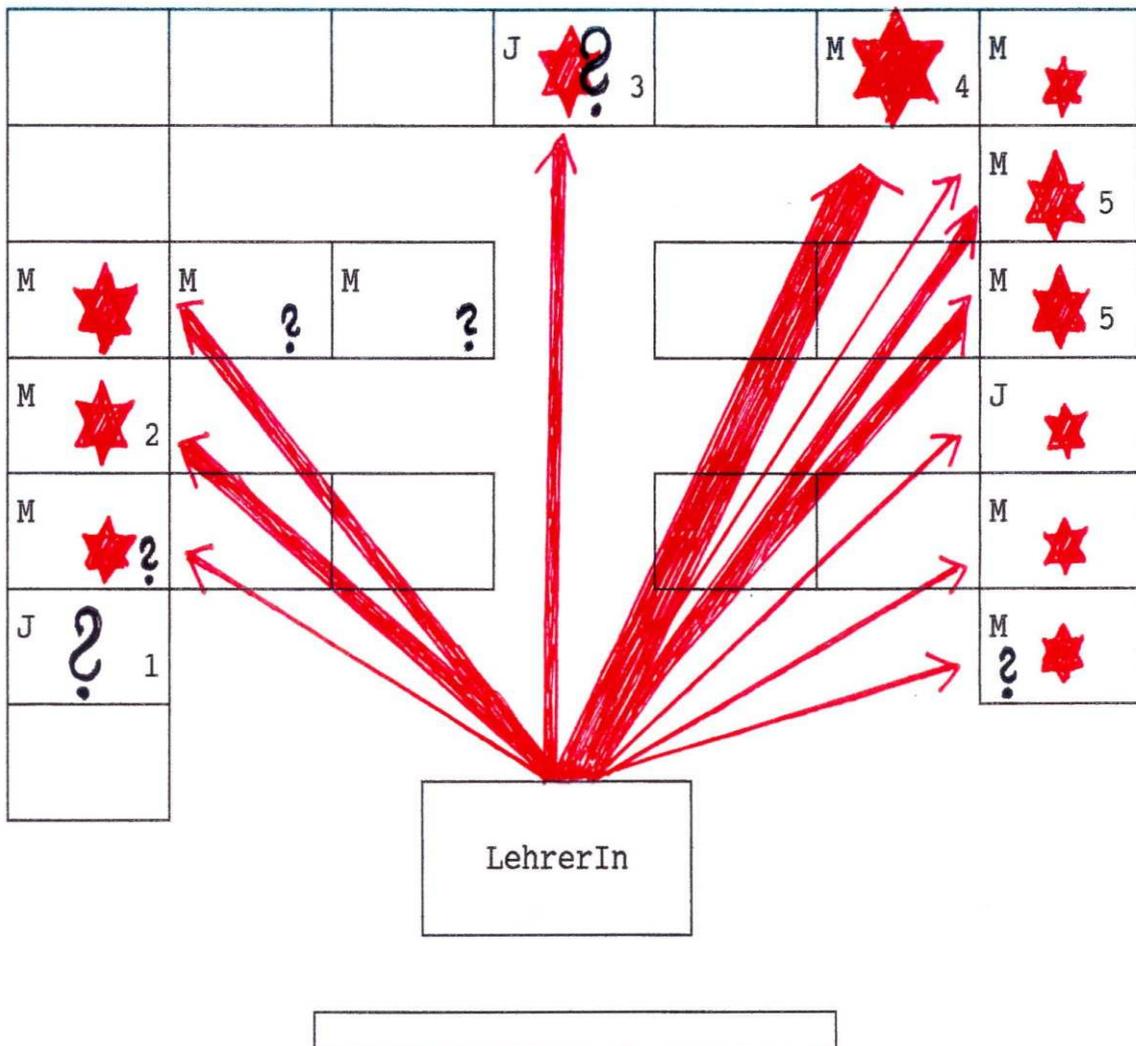
Die KursteilnehmerInnen kennen sich ein halbes Jahr. Die Lehrerin
- Referendarin - kennen sie seit zwei Monaten. Die Sitzordnung ist
selbstgewählt.

STEROTYPE ETIKETTIERUNGEN AUS ERSTEN EINDRÜCKEN

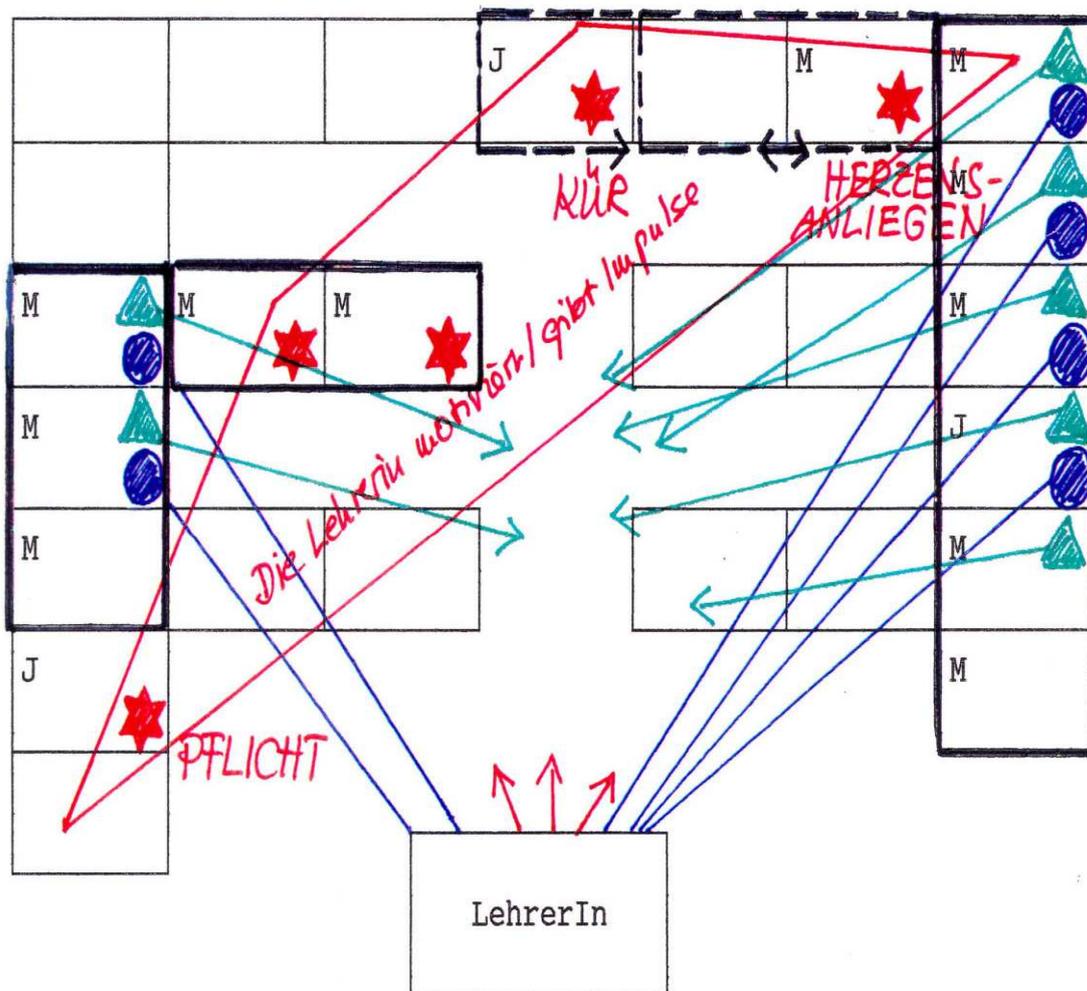
DIE EIGEN- WILLIGE	DIE KRITISCHE	SEINE FREUNDIN	DER HAHN IM KORB	DIE STILLE KLUGE	DIE JUGEND- LICHE	
DAS STILLE WASSER						
DER HYPER- AKTIVE						
		DIE SCHÜCH- TERNE				
		DIE SCHÜCH- TERNE				
		DIE RATIONALE KURSBESTE	DIE SENTI- MENTALE	DIE STILLE	DER BAUERN- TÖLPEL	

DIE SCHÜCHTERNE

ATMOSPHERE - Lehrerbindungen



INTERAKTIONSDYNAMIK
aus der Lehrerperspektive





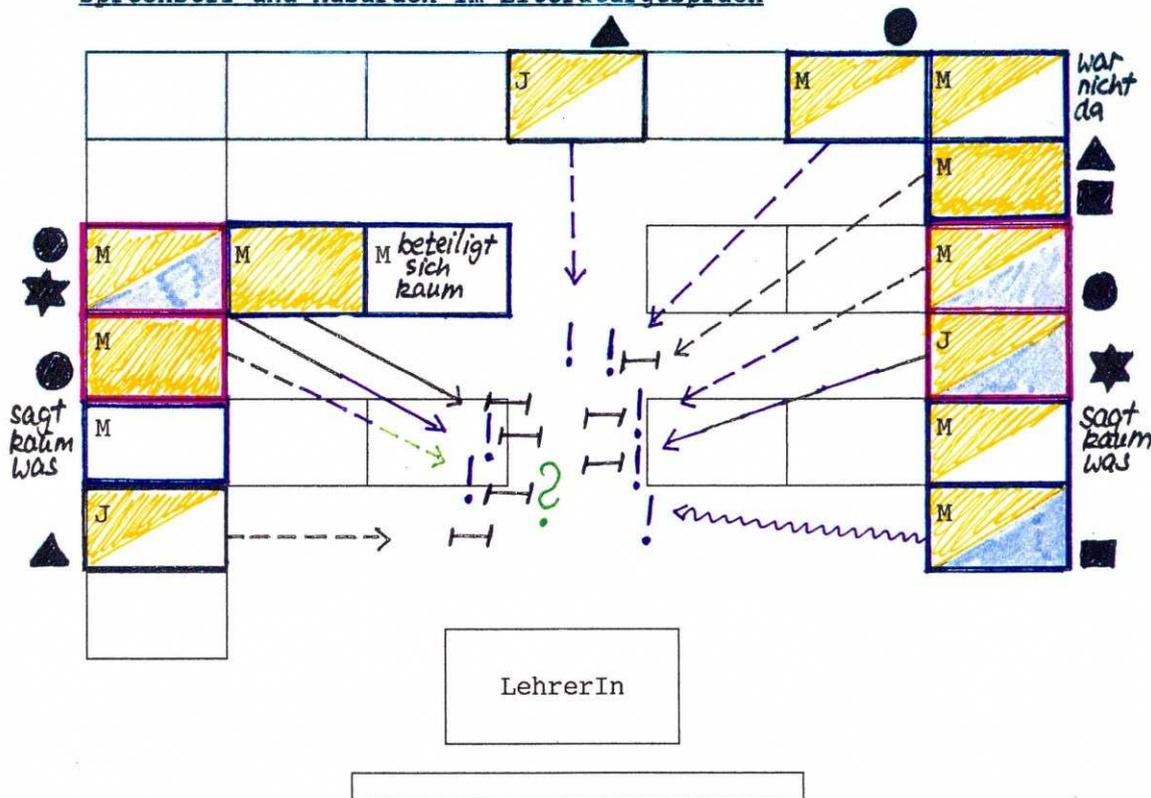
DAS RHETORISCHE FELD

Typische Redewendungen, z.B. "Oder nicht?"/ "Ich mein' ja nur..."/
 "Versteh' ich nicht..."/ "Weiß doch jeder..."

/	/	/	/ tuschein	Muß das sein?	
/					
was soll'n das?					
		/			
		/			
		/	/ tuschein	/	

LITERATURDIDAKTIK 2:

Sprechstil und Ausdruck im Literaturgespräch



Zeichenerklärungen:

a) Ausdruck, allgemeiner Eindruck:

- Rahmen rot: sehr "gewählt"
- Rahmen blau: angemessen unterschiedend
- Rahmen schwarz: unbeholfen/ unsicher

b) Bevorzugter Sprechgestus, allgemeiner Eindruck:

- gelbes Feld: verständigungsbezogen
- graues Feld: sachbezogen

c) Stilistischer Eindruck zur Wortwahl:

- Quadrat: plakativ
- Kreis: poetisch
- Stern: abstrakt
- Dreieck: alltagssprachlich einfach

d) Stilistischer Eindruck im Redefluß/Sprachgestus:

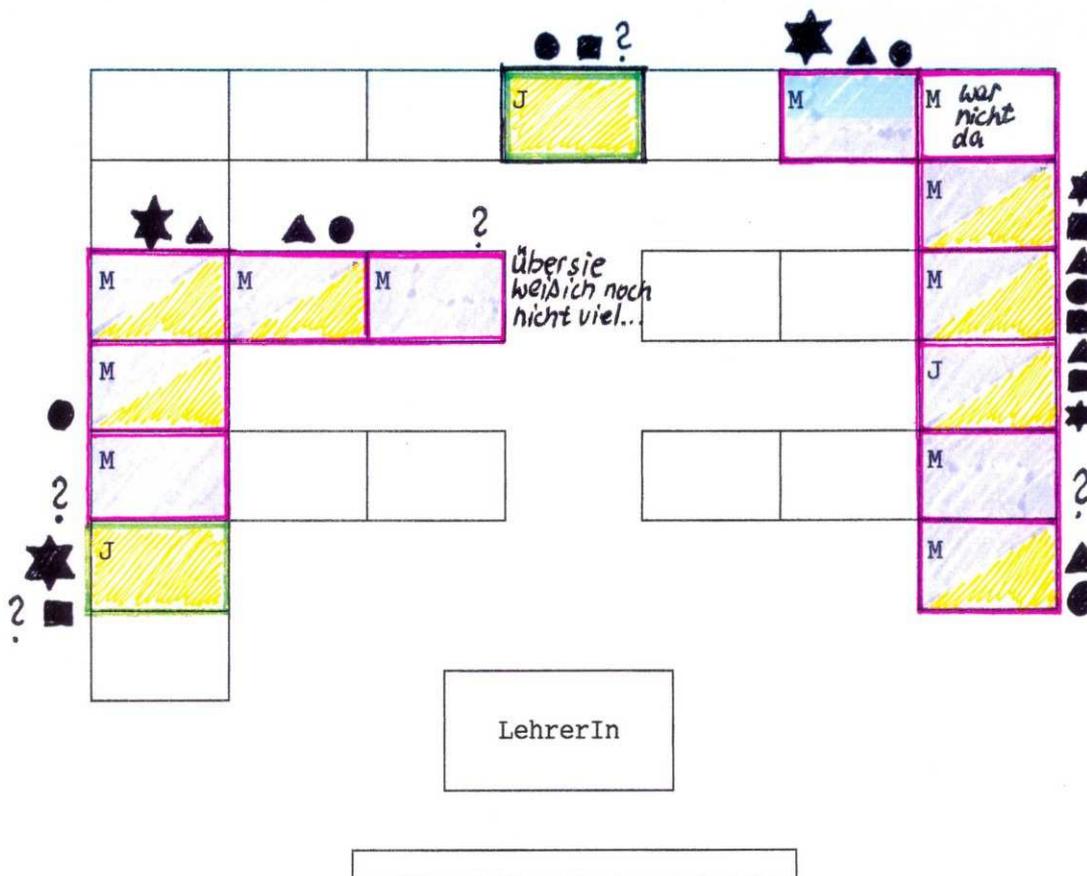
- gestrichelte Linie: Redefluß = eher assoziativ
- Wellenlinie: = eher argumentierend/behauptend
- gerade Linie: = eher erklärend/analytisch

Diese Linien werden von den einzelnen Punkten in die Rahmenmitte gezogen. Sie erhalten die FARBE des Sprechgestus und enden jeweils mit dem Zeichen, das dafür steht:

- braun: beschreibend
- grün: fragend
- lila: beurteilend

LITERATURDIDAKTIK 3:

Haltung zum Schreiben



Zeichenerklärungen:

a) Haltung zum Schreiben, allgemeiner Eindruck:

schwarzer Rahmen: abgeneigt

grüner Rahmen: unsicher

blauer Rahmen: pragmatisch

roter Rahmen: schreibt gern

← Mann sich noch nicht beurteilen!

b) Bevorzugte Schreibweisen:

Stern: kreatives Schreiben ★

Dreieck: ästhetische Betrachtung ▲

Kreis: psychologische Betrachtung ●

Quadrat: gesellschaftspolitische Betrachtung ■

Fragezeichen: Neigung unklar ?

c) Findet Formulierungen

gelbes Feld - eher im Gespräch

graues Feld - eher in Einzelarbeit

NOTENSTAND

			J 5		M 2+	M 2-3
						M 2
M 1	M 2	M 2				M 2
M 1-2						J 2
M 2						M 1-2
J 5						M 2-3

LehrerIn